

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung.

Rumäniens falsche Rechnung.

In den Schlachten der ersten Dezembertage auf dem blutigen Feld der Walachei hat sich das Schicksal Rumäniens erfüllt. Sein doppelter Verrat ist durch die Waffen der Deutschen, Österreicher, Ungarn und Türken blutig gerichtet worden. Der Feldzug in Rumänien ist damit vielleicht nicht entschieden, aber das Land hat seine politische und militärische Selbstständigkeit verloren. Seine gescheiterten und durcheinandergeworfenen Heeresverbände dürften künftig nur noch eine Rolle als Kontingent der russischen Armee spielen. Sie werden Auslands-Söldenflaste decken müssen. Es ist kaum anzunehmen, daß Ausland große Hilfe haben wird, Rumänien von den Feinden zu befreien, denn man weiß in Petersburg genau so gut wie in London, daß das eineinzigste Kriegsziel des ehrgeizigen Ministerpräsidenten Brătianu — Konstantinobel gemeldet ist.

Aber mehr noch: Indem sich Rumänien um Wenden Judaslohn dem Moskowitserreich verschrieb, machte es sich zum ausgesprochenen Gegner von Bulgarien und der Türkei, die in russischer Bevormundung das Grab ihrer Freiheit erblickten. Indem Brătianu in arger Verleumdung der eigenen Lage Auslands Weltmachtspläne auf dem Balkan begünstigte, wußte sich mit Naturnotwendigkeit die Bulgaren und die Türken zur Wahrung ihres Lebensrechtes gegen jeden Vergewaltigungsversuch aufzubäumen. So standen sich denn beide Staaten von gleichen Gefahren umlauert, zu gleichen Aufgaben verpflichtet. Zugleich aber wußte in Petersburg und London Kitzeln zu werden; denn Rumänien hatte sich in plötzlich aufstrebender Unerklichkeit weite Ziele gesteckt. Viele, die in ihrer letzten Wirtung den Hoffnungen Auslands und Englands zuwiderliefen.

Das Rumänien des verstorbenen Karol I. hatte vier Ideale: das nationale der staatlichen Ausdehnung, das wirtschaftliche der freien Bewegung aus dem Schwarzen in das Mittelmeer und die politischen der rumänischen Vormachtstellung auf der Balkanhalbinsel sowie deren Selbstständigkeit als eines einheitlichen Staatengebildes im europäischen Völkerkongress. Je stärker der rumänische Ehrgeiz nach den beiden letztgenannten Richtungen hervortrat, desto lebendiger lebten sich die wirtschaftlichen Bestrebungen des Königreiches an der Donaumündung gegen die deutsch-türkischen Vermählungen, eine Interessengemeinschaft zwischen Mitteleuropa und dem türkischen Reich herzustellen, desto deutlicher wandten sich die nationalen Hoffnungen von dem russischen Beharrlichen zu den Rumänen in Siebenbürgen und in der Bukowina.

Als Ausland nach seinem letzten Türkenriege die Hilfe der Rumänen mit der Begründung des beharrlichen Teils der Moldau belohnte, sah König Karol den Vorteil seines Landes in einem Bündnis mit den Mittelmächten zur Erhaltung des Kräftegleichgewichts am Balkan. Der bulgarische Friede des Jahres 1913 bedeutete den Übergang von der alten Gleichgewichts- zu der heutigen Vormachtspolitik. Das hatten am bestehenden Zustand wurde aufgegeben; denn die Wiederherstellung des alten Verhältnisses erwies sich nach den Siegen der Bulgaren, Serben und Griechen im Jahre 1912 als unmöglich, und so ergriß Rumänien die Gelegenheit, sich im Balkankriege des Jahres 1913 als Bundesgenosse Serbiens und Griechenlands auf Kosten Bulgariens zu bereichern. Wie es die militärische Entscheidung durch seinen Eintritt in den Kampf gebracht hatte, so betonte es seine Vorrangstellung, die es am Balkan erstrebte, und sein Bemühen, die Geschichte der Halbinsel durch die Balkanstaaten selbst entscheiden zu lassen, dadurch, daß es den Friedensschluß in der eigenen Hauptstadt, in Bukarest, herbeiführte. Fortan betrachtete sich Rumänien so wie als Wächter der unter seiner Leitung geschaffenen Ordnung am Balkan auch als Bollwerk gegen jeden großmächtigen Einfluß auf der Halbinsel.

Wenn man sich die Kriegsziele Rumäniens vergegenwärtigt, so wollte es nicht nur Bulgarien zerschlagen und die Donaumonarchie zer-

reißen, sondern vor allem die Türkei vernichten und als letztes und höchstes Ziel schwebte ihnen offenbar die Eroberung Konstantinopels und die Herrschaft über die Dardanellen vor. Vielleicht hat Rumänien bei seinem Einmarsch in Siebenbürgen den Genossen vom Bivertand gegenüber zu offen von diesem Ziel gesprochen, jedoch Auslands insofern ihm keine stärkere Unterstützung ließ. Jedenfalls ist klar, daß man in Petersburg sowie in London über die rumänischen Ansprüche außerordentlich mißtraulich geworden ist. Die Waffen des Bivertands haben nun Klarheit über die Verhältnisse geschaffen. Rumänien, das mit falscher Freundschaft dem Bivertand Hilfe zugesagt hatte, mit dem festen Entschluß, letzten Endes über die russisch-englische Nebenherrschaft und die vermeintliche bulgarisch-türkische Ohnmacht eigene Wege zu wandeln. Der Traum Brătianus, vor den Russen in Konstantinopel anzukommen, um das große rumänische Kaiserreich in der Dageia Sofia zu proklamieren, ist gescheitert. Rumänien kommt nur noch als verhältnismäßig kleines Ruinenkontingent für den Weltkrieg in Betracht. Seine politische Rechnung war ebenso falsch, wie seine Generalstabspläne unzulänglich.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Eine zweite „Möwe“ an der Arbeit?

Die englische Admiralität meldet, sie hätte einen Bericht erhalten, daß ein bewaffnetes und verteidigtes deutsches Schiff vom Handelscharakter am 4. Dezember im nördlichen Atlantischen Ozean gesichtet worden sei. Die Engländer haben gerade Zeit gehabt, sich von dem Schreck zu erholen, den ihnen die Kaperei unter „Möwe“ eingebracht, und sehen sich nun vor neuen Auslegungen ähnlicher Herkunft. Vor einem Jahre, im Weihnachtsmonat 1915, begann Vizegraf Mikolaj zu Dobna-Schlobien seine „Möwe“ zu fahren und half, den Bahn einer englischen Beherrschung der Meere zu zerstören. Seine Erfolge sind bekannt und nicht vergessen.

Das November-Ergebnis.

Nach einer Statistik des „Maasboode“ gingen im November durch Verletzung oder Beschädigung durch Unterseeboote bzw. durch Minen verloren: 181 Dampfer und Segelschiffe mit einem Gesamtinhalt von 335 263 Brutto-Registertonnen. Unter den Dampfern waren zwei Schiffe über 10 000 Tonnen groß, nämlich die „Britannic“ mit 48 151 Tonnen und die „Burdigala“ mit 12 009 Tonnen.

Die Pariser Presse bewundert Hindenburg.

Am nachdrücklichsten wählen in der kassenden Wunde Rumäniens gerade jene Pariser Organe, die noch vor kurzem voraussetzten, daß an den Klippen der siebenbürgischen Bässe die größte Kraft des Gegners zerbrechen würde. Heute wird nicht bloß in Ausdrücken tiefer Niedererschlagenheit bezeugt, was in der ersten Dezemberwoche sich betäubend in der westlichen Walachei ereignete, sondern es werden auch ernste Beforgnisse um das Schicksal der gescheiterten, nach Osten ziehenden rumänischen Kerntruppen laut. Das „Journal“ polt Hindenburg, der es verstanden habe, an allen anderen Fronten seine Gegner in Defensive hinzuhalten, während er mit überlegenen Kräften Rumänien niederwarf, unüberholbare Bewunderung. Oberstleutnant Bris im „Radical“ wagt sogar die Erklärung, daß die Verbündeten niemals über Deutschland triumphieren werden, wenn es nicht gelinge, Hindenburgs Pläne zu durchkreuzen.

Nach der Niederwerfung Rumäniens.

Nach der „Kölnischen Zeitung“ glaubt die italienische „Udea Nazionale“, daß nunmehr, nach dem Fall Bukarests, die Mittelmächte auf der Balkanhalbinsel Aufstellungen und Verchiebungen vornehmen und die Verhältnisse dort nach Art Polens ordnen würden. Nach der Erledigung des rumänischen Feldzuges werde sich alsdann der Feind auf Sarraïl stürzen, der dadurch in höchste Bedrängnis gerate. Auch die griechische Gefahr sei in Ver-

bindung mit den Mittelmächten alles andere als lächerlich.

Munition für 7 Milliarden.

Welch ungeheuren Umfang die amerikanischen Kriegsmaterial-Lieferungen an den Bivertand angenommen haben, geht aus der Tatsache hervor, daß annähernd für 7 Milliarden Mark an die Verbündeten geliefert wurden.

A-„Deutschland“ heimgekehrt.

Nach einer Meldung der deutschen Ozeanreederei in Bremen ist das Handelsdampfschiff „Deutschland“, Kapitän König, nach schneller Reise vor der Westmündung eingetroffen.

Zum Ärger unserer Feinde hat das deutsche Handelsdampfschiff U-„Deutschland“ seine zweite Ozeanfahrt nach den Ver. Staaten hin und zurück wohlbehalten vollendet. Damit treten wir allmählich in den Zustand eines regelmäßigen Drei-Wochen-Verkehrs mit Amerika ein, und wenn auch unsere Feinde es vorzuziehen vermieden haben, eine Modade für Deutschland zu erklären, so kann doch bei dieser Gelegenheit festgestellt werden, daß damit tatsächlich ein regelmäßiger Zu- und Abgang von Handelschiffen nach und von Deutschland stattfindet, und sogar nicht einmal nur unter Wasser, sondern auch über Wasser; denn wir haben gerade auch gehört, daß wieder ein Handelskreuzer von uns im Atlantischen Ozean an der Arbeit ist, auf der Jagd nach den Handelschiffen unserer Feinde. Dieser Taten haben die schon erwähnte völlerrechtliche, theoretische Bedeutung und außerdem auch eine praktische. Die „Deutschland“-Fahrten schaffen uns wertvollen und nötigen Zuwachs an Dingen, die wir brauchen, und unsere Handelskreuzer verursachen unseren Feinden recht empfindlichen Verlust an Dingen, die sie brauchen.

Wieder haben die Feinde auf der Lauer gelegen, wieder ist ihrer Aufmerksamkeit unter glückliches Schicksal entgangen. Die Hauptgefahr bietet natürlich immer der Aufenthalt und das Auslaufen der Schiffe in Amerika. In neutralen Häfen läßt sich das kaum geheimhalten. Es ist selbstverständlich, daß es dort von bezahlten Agenten und Spionen wimmelt, die eigens zu dem Zweck da sind, das Fahrzeug zu beobachten, und alles zu melden. Mittel und Wege, aus einem neutralen Lande Nachrichten zu beschaffen, gibt es natürlich unzählige. Bei der ersten Reise fand ein Anschlag gegen das Schiff statt durch Rammverletzung, trotzdem es auf das peinlichste überwacht und beschützt wurde, und beim zweiten Auslaufen steht es tatsächlich zu einem Zusammenstoß mit einem Schleppdampfer gekommen. Ob absichtlich oder unabsichtlich, das wird kaum je festgestellt sein, und schließlich, was würde es bedeuten? Unseren Feinden kommt es nur darauf an, das Fahrzeug zu vernichten, und die Schuld, die vielleicht dabei auf irgend jemand fiele, würde von ihnen natürlich mit Haufen Goldes zugebedeckt werden.

Aber ganz abgesehen von solchen Dingen werden unsere Feinde die Absichtsziele kennen. Sie kennen die Ausfahrt und brauchen nur drei Seemeilen von ihr ab zu stehen, so dicht und so viel wie sie wollen. Und wer weiß bei Nacht denn so genau, ob er wirklich noch drei Meilen vom Lande ab ist? Gewiß, die Ver. Staaten haben nach den Schilderungen allerlei getan, ihre Hoheitsgrenze geschützt zu sehen, und trotzdem würden sie in solchem Fall wahrscheinlich für die Hauptsache doch zu spät kommen. Also die Fahrt der „Deutschland“ ist voll erster Gefahren. Jedesmal, wenn sie vollendet wird, ist sie eine Tat, die ihrer Führung und Beibehaltung zur Ehre gereicht, dem Vaterlande wichtige Hilfsmittel zuführt und darum jedesmal von uns mit Freude und Dank begrüßt werden muß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Staatssekretär des Innern hat die Kommission zur Prüfung von Ver-

trägen über Kriegslieferungen ersten Sitzung auf den 19. Dezember eingeladen.

* Dem Reichstage ist von Seiten der Regierung eine Anleihebedarfsliste eingebracht worden.

* Auf eine Anfrage über die Lückenspieler hat die Reichsleitung folgende Antwort gegeben: „Der Entwurf eines Gesetzes, der die Veranstaltung von Lichtspielen von einer Erlaubnis und von einer Prüfung der Bedürfnisfrage abhängig machte, ist dem Reichstag unter dem 25. Februar 1914 eingelegt worden, wegen Schließung des Reichstags aber nicht mehr zur Beratung gelangt. Von einer Wiedervorlegung des Entwurfs ist mit Rücksicht auf den eingetretenen Kriegszustand abgesehen worden, es ist aber anzunehmen, daß der Bundesrat nach Friedensschluß über die Wiedervorlage Beschluß fassen wird.“

Schweiz-Italien.

* In der Vorstandssitzung des Schweizerischen deutschen Nationalverbandes wurde einstimmig eine Anschauung ausgedrückt, daß die Besetzung des Reichstages notwendig erscheine, daß jedoch vorher die erforderlichen Voraussetzungen zur Gründung einer erprießlichen Tätigkeit des Reichstages geschaffen werden müssen.

Frankreich.

* Herr Briand hat zwar in der Kammer einen Sieg davongetragen, aber sehr wohl nicht ihm dabei nicht gewesen sein. Von mehreren Seiten heftig angegriffen, mußte er von den Abgeordneten Golladau die Worte hören: „Das französische Volk muß hängen, daß es seinen unter euch, welche den Krieg verschuldeten, nicht fähig nicht, ihn zu beenden.“ Findet sich denn niemand, ein Halt zu geben, während die Nation auf der abschüssigen Bahn zum Abgrund gleitet? Auslos werden Tausende und Abertausende in ergebnislosen Offensiven hingeopfert. Die Zensur verhindert, dem Volke die Augen zu öffnen. Der größte Teil der Presse begünstigt das schmachvolle Verwerben der Ausbeute des Volksvermögens. Ein ungeheurer Tumult entstand, und als der Redner Angriffe gegen England richtete, entzog ihm der Präsident das Wort. So ward die Wahrheit niedergebürstet.

England.

* Nachdem Lloyd George die Kabinetsbildung übernommen hat, beschäftigt sich die Presse mit seinem Programm. „Worlds Dispatch“ schreibt darüber: Das Programm Lloyd Georges schließt ein: Die Bewaffnung von Handelschiffen, die Vorbereitung auf die Frühjahrsoffensive, die Mobilisierung der Zivilpersonen zwischen 16 und 60 Jahren, Maßregeln, um die Vorräte effektiv zu machen, die Ausgabe von Nahrungsmitteln, die Vermehrung der heimischen Lebensmittelproduktion, das Verbot von Arbeiten, die für den Krieg unwesentlich sind, Zwangsmassregeln gegen Verschwendung und die Einführung fleißiger Tage.

Italien.

* Mit der erwarteten Mehrheit hat die Kammer der Regierung das Vertrauen ausgesprochen. Ministerpräsident Boselli hatte vorher erklärt, er verlange eine klare Abstimmung der Kammer, ob das Kabinett noch von Volle zur Herbeiführung des Sieges gestützt werde. Mit 376 gegen 45 Stimmen entschied darauf das Parlament für ihn.

Griechenland.

* Die Lage in Griechenland drängt jetzt zu einer entscheidenden Lösung. König Konstantin hat den Königen von England und Italien und dem Jaren von Ausland telegraphisch mitgeteilt, die Unterfuchungen hätten bewiesen, daß eine Verschwörung angezettelt worden war, die am 1. Dezember die Dynastie hätte stürzen sollen. Die Schuldigen werden genannt. Nach italienischen Berichten hat der König zugleich eine gewisse Gefandtschaft in Athen entsandt, er würde sich Deutschland anschließen, falls der Bivertand die diplomatischen Beziehungen abbräche.

Hinnerk, der Knecht.

2) Roman von Bruno Wagenser.

(Fortsetzung.)

Sie standen alle ohne Antwort. Dann eilten mehrere fort, um das Diensterloß von außen einzufallen. „Wer kommt mit?“ wiederholte Hinnerk und sprang ohne Bescheid abzuwarten durch den Garten nach der Rückseite des Hauses. Er hatte durchs Fenster in das Schlafzimmer gewollt. Aber ein Teil des brennenden Daches war herabgestürzt und hatte gerade vor dem Fenster einen glühenden Berg von Holz und Stroh aufgeschüttet.

Mehrere Männer waren Hinnerk gefolgt. In der höchsten Not läßt der brave Bauer seinen Nebenmenschen nicht im Stich. Sie wußten, daß es galt, Menschenleben zu retten, und da gab es kein lautes Besinnen.

„Reißt den brennenden Haufen auseinander!“ rief ihnen Hinnerk zu. „Ich will ins Haus und versuchen, die Frau und das Kind zum Fenster hinauszubringen.“

Sie schrien ihm zu, das sei unmöglich, er setze sein Leben unnütz aufs Spiel. Er aber hörte nicht. Noch war die Hintertür vom Garten aus frei. In beiden Seiten waren bereits große Teile des Daches heruntergerutscht. Aber der Tür wurden sie durch die vorchristlichmäßig angebrachte Sicherung aus eisernen Stangen zurückgehalten. Das konnte nur nach Augenblicke dauern. Schnell handeln, war die Hauptsache. Durch die unterirdische Stütze drang Hinnerk ins Haus. Ein greulicher Qualm schlug ihm heiß entgegen und beengte ihm den Atem.

Das Feuer hatte hier drinnen nicht genug Luftzufuhr gehabt und schwelte mehr, als daß es mit heller Flamme brannte. Hinnerk hielt den Atem an.

Jetzt hatte er die Tür zum Schlafzimmer erreicht. Als er sie aufriß, hörte er hinter sich einen lauten Knall, und mit einem Male war es ganz hell. Der Lustzug vom Schlafzimmer zu der Tür, durch die er eingedrungen war, hatte mit explosionsartiger Kraft die Flammen auslösen lassen. Er schloß die Tür hinter sich. Auf dem Boden lag die Frau — regungslos, leise wimmernd. Der Junge lag im Bett und schrie. Es war viel Rauch im Zimmer, aber noch nicht so viel, um die Menschen zu erstickten. Hinnerk stürzte aus Fenster. Die Männer draußen hatten mit langen Stangen den brennenden Haufen auseinander gehoben; aber immer wieder fielen neue Teile des Daches herunter. Und jetzt ertönte draußen lautes Geschrei: „Achtung! Zurück da! Der Giebel neigt sich!“

Nach entschlossen hob Hinnerk das Bein; unter seinen Schlägen brachen die Fensterpfosten auseinander, so daß eine große Öffnung sich bot. Nun ergriff er das Kind und schrie zum Fenster hinaus: „Hierher, Männer! Auffangen! Ich werf es euch zu!“

Starke Arme fingen das Kind auf. Es war unterlegt der Todesnot entkommen. Aber wieder ertönte der vielsinnige Ruf: „Der Giebel senkt sich! Alle Mann zurück!“ Hinnerk hatte seine Frau vom Boden aufgehoben. Sie lastete schwer in seinen Armen. Aber er fühlte in diesem Augenblick die Kraft. Wie aber sollte er sie

zum Fenster hinausbringen? Es war ganz unmöglich. Er mußte durch die Tür; es gab keinen anderen Weg. Noch einmal legte Hinnerk die Bäuerin auf das Bett; dann tauchte er fächer in das Wassereimer und wickelte sie ihr und sich um den Kopf.

Nun hob er die Frau auf und öffnete die Tür. Der Tod schien ihm entgegenzublicken. Aber der Zugwind riß die Flammen plötzlich in eine andere Richtung. Zwischen der Hofstür und sich selbst sah er einen Raum, der vielleicht ein Durchschreiten möglich machte. So schnell er konnte, drang der Mann mit seiner schweren Last vorwärts. Es war ihm, als verbrenne ihm die glühende Luft die Lungen. Die Arme schmerzten ihn, wenn die Flammen sie trafen. Es war zum Ersticken in dieser Hölle. Da fühlte er sich von einem furchtbaren Luftdruck fast umgerissen. Ein Knattern und Poltern erfüllte die Luft und dann ein marterstillerer Knack. Mit einem Male wurde das Atmen leichter. Ein Strom von kühlerer Luft drang herein.

Ohne sich klar darüber zu werden, daß hinter ihm der hohe Giebel und ein Teil des Daches nach außen gestürzt sei, gelangte Hinnerk zur Tür, gerade noch im letzten Moment. Denn jetzt brach hinter ihm das ganze Dach zusammen, und als er schon draußen stand, war ihm, als befände er sich in einem Feuerwirbel. Noch ein paar Schritte stolperte er vorwärts, dann brach er zusammen.

Als der Morgen graute, qualmte die Brandstätte noch. Aber das Feuer war auf seinen Dord beschränkt. Die aufopferungsvolle Tätigkeit der freiwilligen Feuerwehr und der ganzen

Einwohnerschaft hatte die Nachbarhäuser vor der Inbrandsetzung durch Flammen bewahrt. Während schlich man nach Hause, nur die Brandwunden mit der Spritze blieb auf dem Hofe. Das Hauptgebäude des Volken-Siemerhofs war völlig in Asche gelegt. Aber es schien keine Menschenleben zu beklagen zu sein. In der Altenteilerale lag sie, und man wartete auf den Arzt, den man gegen Morgen gerufen hatte. Hinnerk Meyer war in der unverletzt gebliebenen Scheune untergebracht. Man hatte seine zahlreichen Brandwunden vorsichtig verbunden. Nun lag er in bleiernem Betäubungsschlaf.

Unter in der Scheune stampften die geretteten Pferde; eine Kuh mit ihrem Kalb und die Schweine waren dort ebenfalls eingeschlossen. Die übrigen Kühe waren in der Nacht auf der Grasfoppel gewesen und nicht in Gefahr gekommen. Bei dem Vieh sah der Jungmann auf einem Holzbock, und um ihn standen noch einige Bauernburschen, die gern näheres über die Entstehung des Brandes wissen wollten. Sonderbar, schon jetzt hatte sich die Meinung verbreitet, daß Brandstiftung vorliegen müsse. Wie sollte das Feuer auch sonst ausgenommen sein? Und ein seltsames Gerücht war im Umlauf. Die Bäuerin sollte mit einer schweren Stichwunde in der rechten Brustseite aufgefunden worden sein. Wer konnte das getan haben?

Kopfschüttelnd standen die Leute, und niemand mochte einen Namen nennen. Und doch dachten sie alle an ein und denselben. Aber keiner mochte es dem zutrauen. Wenn das nur

Kriegsernährung und Volksgesundheit.

Der Leiter der Medizinalabteilung im Ministerium des Innern, Geheimrat Prof. Dr. Richter, äußerte in einer Unterredung u. a.: „Ein abschließendes Urteil über die Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung während des nun mehr als zwei Jahre dauernden Krieges kann noch nicht gegeben werden, denn die einzig zuverlässige Grundlage eines solchen Urteils, die Statistik, ist bisher nur für das Jahr 1914 fertiggestellt und erlaubt also noch keine endgültigen Schlüsse. Die Statistik für 1915 und 1916 ist noch nicht abgebrochen. Ich kann daher nur die Andeutung zum Ausdruck bringen, die ich mir an der Hand der aus verschiedenen Teilen Deutschlands stammenden Nachrichten gebildet habe. Danach liegen keine Gründe vor, von der uns durch die Kriegslage aufgezwungenen Form der Ernährung eine ernsthafte oder dauernde Schädigung der Volksgesundheit zu befürchten. Weder das Ausstreuen von Seuchen, noch eine merklichere Vermehrung der Tuberkulose, noch eine größere Sterblichkeit sind bisher in die Erscheinung getreten und hoffentlich auch für die Zukunft nicht zu erwarten. Die Säuglingssterblichkeit ist in dem diesjährigen, allerdings sehr frühen Sommer sogar auffallend geringer gewesen als in früheren Jahren. Genügt ist der Mangel an Fett und Fleisch dauernd.“

Auch die erheblichen Schwierigkeiten, die sich bei der Versorgung mit Milch ergeben, sind gesundheitlich nicht gleichgültig, besonders für die Säuglinge, für stillende Mütter und für Kranke. Der Grund der auffallenden Milchknappheit liegt vor allem in dem Umstand, daß neben reichlichem und gutem Grünmutter-Krautfuttermittel noch immer nur in beschränktem Umfang vorhanden sind, von denen doch die Menge der von den Kühen gelieferten Milch hauptsächlich abhängt.

Es wird hoffentlich gelingen, für Kinder unter sechs Jahren bald reichlichere Milchmengen verfügbar zu machen. Eine unbedingte Notwendigkeit, Schulkindern größere Mengen von Milch zu geben, besteht nicht in dem Maße wie bei den kleinen Kindern, da von der Zeit an, wo das Kind über ein brauchbares Gebiß verfügt, die Milch durch andere Nahrungsmittel ersetzt werden kann. Nach den vorliegenden Beobachtungen und Messungen von Schulkindern liegt eine Schädigung ihrer Gesundheit bis jetzt ersichtlich nicht vor.

Der Mangel an Fleisch kann ertragen werden, wenn noch intensiver als bisher die Fische zur Ernährung herangezogen werden. Der im vorigen Jahr in größerem Umfang unternommene Versuch, gedörrte Fische — Stöckfisch, Klippfisch, Salzstich —, die in reichlicher Menge zur Verfügung stehen, der Volksernährung zugänglich zu machen, ist nicht so gut gelungen, wie wir erwartet hatten, weil die Vorbereitungen, die dieses vorzügliche Nahrungsmittel erfordert, zeitraubend und wegen des sich entwickelnden starken Fischgeruchs in der Privathaushaltung zu belästigend sind. Man sollte dieser Frage jedoch jetzt wieder näher treten, in Zentralstellen diese Vorbereitungen ausführen und der Bevölkerung das köstliche Produkt zugänglich machen.

Auch der Mangel an Zucker ist zu beklagen, da er als Nahrungsmittel durch künstlichen Süßstoff nicht zu ersetzen ist. Aber er ist doch immerhin leichter zu entbehren als manches andere.

Bedauerlich ist der seit einiger Zeit ausgesprochene Mangel an Rinde, der mit der geringeren Wilderzeugung und den erschwerten Einfuhrmöglichkeiten zusammenhängt.

Ich zweifle nicht, daß wir durchhalten werden. Denn eine Zunahme irgend einer Art von Erkrankungen ist bis jetzt nicht festzustellen. Es erscheint sogar nicht ausgeschlossen, daß die Statistik ein Zurückgehen gewisser Stoffwechselkrankheiten ergeben wird.

Die Zahl der Geburten hat, wie zu erwarten, während des Krieges eine Abnahme erfahren; hoffentlich tritt nach dem Kriege wieder eine Zunahme ein, die im Interesse der Bevölkerung nicht so verwunderlich gewesen wäre, daß der Bauer gerade gestern Abend sein Bett in der Scheune hatte aufschlagen lassen. Warum das? Er hatte sich mit der Bäuerin entzweit, redeten die Leute, und die Dienstboten nahmen ausnahmslos des Bauern Partei gegen seine Frau. Der Herr jedoch, mit dem sie das tat, bewies, daß auch sie den Verdacht hegten, den sie zu zerstreuen suchten.

Nun gingen auch die letzten. Heute früh mußte man ohne Nachschlaf an die Arbeit, nur durch das Frühstück mit heißem Kaffee aufgemuntert. Einige Stunden gab es Ruhe auf dem Hof; in der Küche glühte es noch, und die Brandwunde hatte noch immer aufzuwachen.

Gegen neun Uhr kamen der Amtsrichter aus Mölln und ein Assessor aus Hageburg als Vertreter des Landrats. Sie trafen den Amtsvorsteher, einen benachbarten Domänenpächter, mit dem Gendarmen schon an. Brandstiftung! Ganz bestimmt Brandstiftung! sagte der, und der Amtsgerichtsrat schüttelte dazu nur mit leisem Bedenken den Kopf.

Wer kann es getan haben? Da kam eine von Rauch geschwärzte Gestalt von der Scheune her über den Hof. Dem Manne war der Kopf verbunden, und den rechten Arm trug er in der Binde.

Wer ist das? fragte der Assessor. Vermutlich der Brandstifter! räumte ihm der Amtsvorsteher zu. Und doch ging er auf den Mann zu und redete ihn an: „Das war eine Heldentat, die Sie vollbracht haben, mein lieber Meyer,“ sagte er. Dann wandte er sich zu den neben ihm stehenden Herren: „Hier der

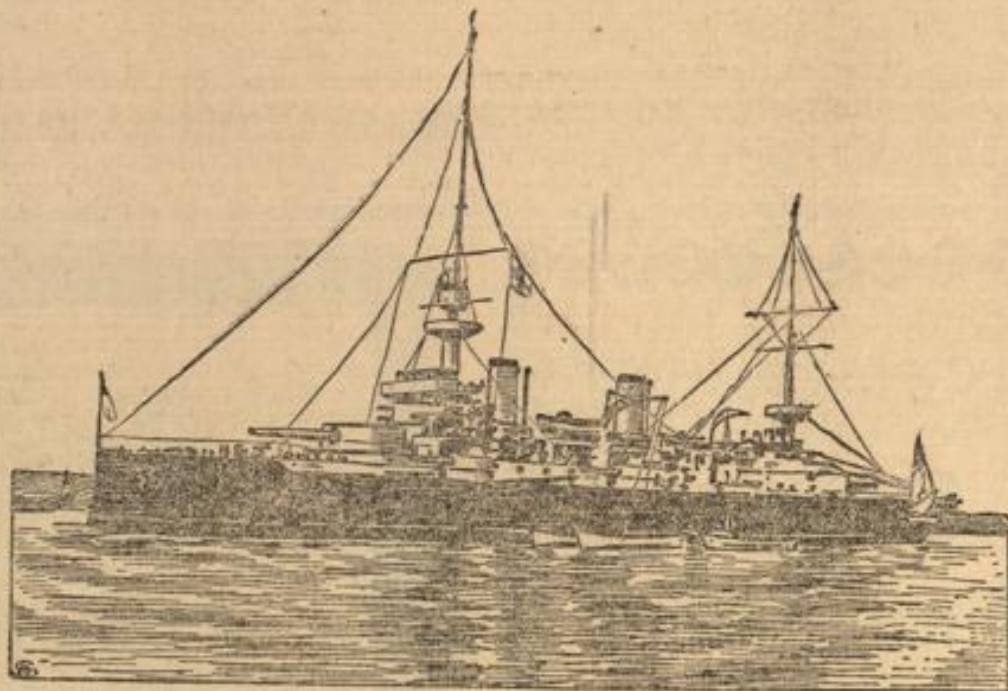
Hebung unserer Volkskraft dringend wünschenswert wäre. Vielleicht wäre von einer gesteigerten Nervosität zu reden. Die meisten Menschen scheinen etwas nervöser zu sein, und das ist ja verständlich. Die Unruhe, die Sorge um teure Angehörige, die veränderte Lebensweise, die vermehrte Arbeit, alles das wirkt zusammen.“

Bei einem Teile der Bevölkerung sind die Einnahmen gesunken und haben ihn zu größeren Ausgaben verführt, weil er trotz der Nahrungs-mittelknappheit, veranlaßt durch die ihm reichlicher zur Verfügung stehenden Mittel, größere Ansprüche an das Leben stellt, als er im Frieden zu stellen gewohnt war. Im eigenen, wie im allgemeinen Interesse liegt es aber, daß sich

sowie deren 67 Jahre alte Mutter den Tod gesucht und gefunden. Die Lebensmühen waren seit längerer Zeit hochgradig nervös und bürten die Last auch in einem solchen Anfall ausgeführt haben.

Entwischte Einbrecher, die noch den Wärrer bestehlen. Im Gefängnis des Amtsgerichts Königsberg im Taunus waren zwei bekannte eifrig tätige Einbrecher namens Börgen und Frisch eingekerkert worden, die in Epplein und anderen Orten des Vordachertales einen großen Einbruch und Beutezug ausgeführt hatten. Gejungengelegt, durchdrachen sie die Gefängnismauer, sprengten zwei Türen und ließen sich an Bettschtern vom Fenster ins Freie hinab. Dabei legten sie aber noch eine Probe

Das französische Linienschiff „Suffren“.



Das Linienschiff „Suffren“ (12 700 Tonnen), das am 24. November nach dem Orient abgegangen war, ist nicht angekommen. Es wird für verloren gehalten. Die Verdrängung des „Suffren“ beträgt 18 000 Tonne und 700 Mann. Das französische Linienschiff „Suffren“ ist älteren Datums. Es ist

im Jahre 1899 vom Stapel gelaufen. Seine artilleristische Verdrängung mit vier 30,5-, zehn 16-, acht 10- und zwei 20-Zentimeter-Geschützen war sehr stark. Seine Geschwindigkeit betrug 18 Knoten.

jedermann eine gewisse Sparsamkeit auferlegt, sonst können wir nicht durchhalten. Wie groß die Sorge der Seeresverwaltung für die Gesundheit der Truppen ist, geht aus den unter den schwierigsten Verhältnissen energisch durchgeführten Schutzimpfungen gegen Cholera, Typhus und Veden, sowie aus der ausgezeichneten Wundbehandlung im Felde und in der Heimat hervor, der wir es zu verdanken haben, daß mehr als 90 von je 100 Verwundeten wieder kampffähig werden. Alles in allem darf also unser Volk mit Ruhe und fester Hoffnung in die Zukunft sehen. Der Auswanderungsplan unserer Feinde ist mißlungen. Der Sieg wird unser sein.“

Von Nah und fern.

Verlorene Lebensmittellarten. Ein der unerquicklichsten Kapitel in unserer Lebensmittellieferung ist die verlorene Lebensmittellarten. Wer die Karten verloren hat, oder wenn sie, was wohl häufiger vorkommt, gestohlen worden sind, der wendet sich in seiner Verlegenheit an die Behörde um Ersatz und kann durchaus nicht verstehen, wenn diese es ablehnt, Ersatz zu leisten. Es bedarf aber in solchen Fällen eines Nachweises, daß die Karten wirklich verloren oder sonst weggekommen sind, der aber schwer zu führen ist. Das einzige Mittel, sich vor Schaden zu bewahren, ist eben die größte Vorsicht bei Aufbewahrung der Karten.

Im Sumpfe den Tod gesucht. In einem Sumpfe bei Hanau haben in der Nacht die Geheir des Architekten Strögel aus Hanau

ihrer Handwerks ab, indem sie den Gefängniswärters noch um eine größere Partie Lebensmittell bestellten. Die beiden sind entkommen.

Weitere Einschränkung des Lichtverbrauchs in Frankreich. Der Mangel an englischer Kohle auf dem Stapelplatz Rouen übt seine Wirkung sowohl in Paris wie auch in den großen Industriegebieten Frankreichs in bisher nie dagewesener Umfang aus. Schon jetzt mußten die Pariser Gas- und Elektrizitätsgesellschaften ihre stark gelichteten Reserven neuerlich anzureichen. Angesichts dieser Not, die infolge der Transportbeschwerden immer noch wächst, plant die Regierung eine Einschränkung des Licht- und Wärmeverbrauchs für ganz Frankreich um ein Drittel der bisher verwandten Mengen. Besonders drückend wird die Krisis in den großen Industriestädten empfunden, deren Bürgermeister für den Fall von notwendigen Betriebsbeeinträchtigungen in den Werkstätten ernste Unruhen befürchten.

Vernichtung einer französischen Fabrik. Eine Fabrik in Merguise bei Belfort, die Leuchtgas für Flugzeuge herstellte, wurde durch eine Explosion vollständig vernichtet.

Kupfermangel in England. Der Munitionsmittel hat die Verwendung von Kupfer in allen Fabriken außer auf Grund von durch die Regierung genehmigten Verträgen verboten, ebenso den Kauf und Verkauf von Kupfer, welches sich außerhalb des Königreichs befindet, ohne besondere Erlaubnis und hat ferner die Meldepflicht für alle vorhandenen Kupfervorräte und für alle Verträge über Kauf und Verkauf von Kupfer angeordnet.

miene an. „Sie meinten, daß würden Sie ganz sicher sein, wenn der Hof abbrannte?“ „Das verstehe ich nicht,“ sagte Hinnerk. „Ich konnte doch nicht wissen, daß ein Feuer auskommen würde.“

„Gewiß, das konnte allerdings nur einer wissen — der Brandstifter!“ Hinnerk sah den Amtsvorsteher wie versteinert an. Nun verstand er plötzlich den Zweck des Verhörs. „Sie hatten mich für den Kerl, der das Feuer angelegt hat?“ fragte er heftig.

Der Amtsvorsteher zuckte die Achseln, und der Amtsgerichtsrat Lührsen machte eine bedauernde Handbewegung. „Sie werden begreifen, daß der Verdacht sehr schwerwiegender Natur ist, der sich auf Sie richtet. Sie streiten sich mit der Frau, wollen sich scheiden lassen, quartieren sich nach der Scheune aus; und in derselben Nacht brennt der Hof ab, und die Bäuerin wird mit Mische und Not gerettet — aber mit einem gefährlichen Messerstück in der Brust.“

Ein Aufschrei entrang sich Hinnerks Kehle. Für einen Mörder und Brandstifter hatten Sie mich? Das ist schändlich! Das ist niederträchtig!“

„Herr, mögen Sie sich und achten Sie auf Ihre Worte!“ unterbrach ihn der Assessor streng. „Fällt mir gar nicht ein!“ erwiderte Hinnerk zornig. „Von dem Messerstück weiß ich noch gar nichts, es ist das erste, was ich höre. Und Sie, Herr Amtsvorsteher, haben eben noch selbst gesagt, daß ich mein Leben eingelegt habe, um die Frau zu retten. Und dann soll ich ihr Mörder sein?“

Volkswirtschaftliche in Italien. Die neuen „Richter Nachrichten“ erfahren aus gut unterrichteter Quelle, daß in Padua und in der Romagna schwere Volksrevolten stattfanden, die durch Mißwirtschaft unterdrückt werden mußten. Von den Soldaten, die sich weigerten, auf die Menge zu schießen, wurden gegen hundert erschossen.

50 Todeopfer bei der Explosion einer italienischen Munitionsfabrik. Die Mailänder Blätter melden, ereignete sich in der Provinz Alessandria in einer Munitionsfabrik eine Explosion. Die Untersuchungen ergaben, daß ein verbrecherischer Anschlag ausgeführt ist. Mehrere Fabrikarbeiter liegen in Trümmern. Die Explosion forderte 50 Opfer.

Der Stoffbezugschein in Russland. Infolge der unruhig gestiegenen Stoffpreise in Russland wird im Laufe der nächsten Wochen im ganzen russischen Reich die Stoffkarte eingeführt werden, die zur Entnahme zweier Anzüge im Jahre berechtigt. Der Mindestpreis der Herrenstoffe ist dort auf 70 Mark für das Meter festgelegt.

Volkswirtschaftliches.

Speisefisch aus Meise. Der Kriegsausgleich für die Meise wendet gegenwärtig der Getreideentnahme kein größtes Interesse zu und beschäftigt zu dieser. Meise fast alle Mühlen Deutschlands. Für die Entnahme kommt hauptsächlich Meise in Frage. Man hofft, monatlich durch die Entnahme über 250 000 Kilogramm Speisefisch zu bekommen. Es darf wohl angenommen werden, daß hiervon der größte Teil den Schwerarbeitern zur Verfügung gestellt werden wird.

Gerichtshalle.

Halle a. Z. Der Schiffseigner Döpler hatte Koggen für das holländische Proviantamt geladen; es stellte sich dann heraus, daß auf seinem Kogge und auf dem seines Kameraden ein größeres Manfo vorhanden war, das sie besahen mußten. Als sie wieder laadungslos fuhr, wollten beide in Warsh entbieten haben, daß der Koggen in den untersten Teil des Schiffes geladen war. Sie hätten ihn herausgeholt und in Edele gepackt. Von diesem Grunde hätten sie dem Proviantamt zu Berlin Mitteilung machen wollen. In Warsh hätten sie keine Zeit gehabt, den Hund anzumelden, weil der Schleppe dampfer gekommen sei. Als aber eine Revision kam, wurde der Koggen entdeckt. Jetzt machte sich D. wegen Unterlassung vorantworten; er wurde zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Kammeranwalt hatte 3 Monate Gefängnis beantragt.

Hauswirtschaft.

Behälter für Küchenholz. Wenn die Küche am Nachmittag in den Ruhestand versetzt ist und nun Hausfrau und die Küche mit verknagten Säulen das Bild friedlicher Ordnung aufweisen, pflegt dort, wo das Kochen mit Holz üblich ist, der unruhige Anblick des Holzstoffs oft sehr störend zu wirken. Dieser störenden Beeinträchtigung ihres Schönheitssinnes kann die Hausfrau kurzerhand ein Ende machen, wenn sie eine nicht zu große Weintonne zum Holzbehälter umgestalten will. Zunächst wird der Deckelteil herausgenommen und durch zwei eiserne Schornsteine am rückseitigen Rande der Tonne befestigt. Ein am vorderen Deckelrande — an der Innenseite des letzteren — festgenagelter kurzer Lederriemen erleichtert das Öffnen des Behälters. Die Außenfläche der Tonne kann man beliebig mit brauner Lackfarbe überstreichen und die Tonnenreifen bronzieren oder auch die glatten Felber zwischen den Reifen — mittels häßlicher Kopfnägel — mit gut erhaltenen Teilen alter Wachsleuchter oder Linoleumläufer bemalen. Die obere Deckelfläche wird ebenso bekleidet.

Eingelassene Wolldecken kann man meistens durch Waschen in Seiflauge wiederherstellen. 1/2 Kilogramm Seiflauge mischt man in 30 Liter sehr heißem Wasser. In dieses so weit abgefüllt, daß die Hand es ertragen kann, so gebe man die Wäsche hinein, wasche sie tüchtig durch und spüle sie wiederholt mit lauwarmem, reinem Wasser nach und hänge sie, leicht ausgebreitet, zum Trocknen auf. Um überhaupt das Eingelassen zu verhindern, wasche man das Wollzeug nie im kalten oder sehr heißen Wasser; lau waschen, lau spülen und sofort zum Trocknen hinhängen.

Der Amtsgerichtsrat nickte, ihm wollte die Sache immer noch nicht recht in den Kopf. „Sonderbar bleibt die Geschichte, und ich will Ihnen von Herzen wünschen, daß sich alles zu Ihren Gunsten auflöst. Warum sind Sie denn eigentlich in das Haus geküßt, um die Frau aus den Flammen zu holen, wenn Sie mit ihr in Feindschaft lebten?“

Hinnerk sah ihn verdutzt an. „Herr Rat, das will ich Ihnen sagen. Wir Bauern hierzulande sind dickköpfig und töricht, und der eine hält oft nicht viel vom nächsten Nachbarn. Aber, wenn Not am Mann ist, dann fragt keiner den Teufel danach, ob Freund oder nicht. Und das wäre ein schlechter Kerl, der eine Frau in der Not im Stiche ließe, da braucht es noch gar nicht einmal die eigene Frau zu sein.“

Der Rat warf ihm einen freundlichen Blick zu. „Das ist brav gedacht. Sehen Sie, Herr Assessor, das ist niederdeutsche Bauernart. Die muß man kennen, und man gewinnt sie lieb.“

Der Amtsvorsteher nickte energisch dazu, aber dann sagte er, indem er der Amtsgerichtsrat beiseitezog: „Ich glaube trotzdem, daß der Mann die Hände im Spiele hat. Er hat vermutlich in der Erregung das Messer gebraucht und, als er kein Opfer vor sich liegen sah, das Haus angezündet, um die Spuren zu verwischen. Nachher ist dann die Frau gekommen — denn ein anständiger Kerl ist er immer gewesen — und nun hat er versucht, Frau und Kind zu retten.“

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Nachrichten.

Aus den Schälholzschnitten auf der Wärsch kann Kohle abgegraben werden. Scheine zu 1 Mark pro Wagenladung, werden von Stadtförster Bargen abgegeben. Die ausgegebenen Scheine f. Kubboden sind dafür nicht gültig.

Camberg, den 15. Dezember 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Amtlicher Tagesbericht.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 15. Dez.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Westufer der Maas versuchten die Franzosen in dreimaligem Angriff umsonst die ihnen vor kurzer Zeit auf Höhe 304 südöstlich von Malancourt entrissenen Gräben zurückzunehmen. Östlich des Flusses setzten sie nach starker, weit ins Hinterge-
lände schlagender Feuervorbereitung zu mehr-
maligen Angriffen an. Am Pfefferrücken schei-
terte das Vorgehen der Sturmwellen in unse-
rem Abwehrfeuer. Auf den Südhängen vor

Fort Hardaumont kam der Angriff in
unserem Zerstörungsfeuer nicht zur Entwicklung.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Prinzen Leopold von Bayern.

Front des Generalfeldmarschalls

Nördlich der Bahn Zloczow-Tar-
nopol drangen deutsche Truppen in die rus-
sische Gräben und brachten 90 Gefangene
zurück.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Die gestrigen Angriffe der Russen an der
siebenbürgischen Ostfront hatten zumeist den
gleichen Mißerfolg, wie die der Vortage. Auf
einer Höhe gelang es dem Gegner Fuß zu
fassen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Brennende Dörfer zeigen den Weg durch
die Große Walachei, den der Russe auf sei-
nem Rückzuge genommen hat. Unter ungün-
stigen Wegeverhältnissen wetteifern die verbün-
deten Truppen in der Ebene den Gegner nicht
zu längerem Halt kommen zu lassen. Am Ge-
birge leistet der Feind in bestigsten Stellungen
Widerstand. Sie wurden durchbrochen. Bu-
gau ist genommen. 4000 Gefangen-

konnte die 9. Armee von gestern und vorge-
stern als Ergebnis melden. Bei Fettești ha-
ben starke bulgarische Kräfte die Donau über-
schritten.

Mazedonische Front.

Teilverstöße bei Paralovo und Gra-
desnica (beiderseits des östlichen Cerna-
laufes) brachten dem Feinde lediglich Verluste.
Patrouillengeplänkel in der Strumaniederung.
Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 15. Dez. abends. (M.B. Amtlich.)

An der Somme geringe Gefechtsstärke.
Auf dem Ostufer der Maas seit vormittags
starke französische Angriffe im Gange, bei de-
nen der Feind Vorteile in Richtung Louve-
mont und Hardaumont erlangte.
Kampf noch nicht abgeschlossen.

Unsere Dobruška-Armee ver-
folgt den Feind, der unter Einwirkung
des schnellen Vordringens in der Großen Wa-
lachei seine Stellungen in letzter Nacht räumte.
An mazedonischer Front herrscht Ruhe.

Englands u. Frankreichs Standpunkt.

Der „N. Z. Ztg.“ wird aus dem Haag
gedrahtet: Wie man hier versichert, soll Eng-

lands Standpunkt lauten: Vorerst Räumung
Frankreichs und Belgiens, dann Friedensbe-
sprechungen. Lloyd George habe bereits seit
langem mit Asquith konferiert und sei nach
dem Buckinghampalast gefahren. Die Ant-
wort der Alliierten werde nicht vor der kom-
menden Woche erwartet. (Kriegsztg.)

Wie der Genfer Korrespondent der „Kriegs-
zeitung“ mitteilt, ist Briand der gestrigen
Kammerführung ferngeblieben und hat für
Dienstag offizielle Äußerungen zu
dem Friedensvorschlag in Aussicht ge-
stellt. Bis dahin werde es sich auch entscheiden
ob es dem Aktionskomitee Clemenceaus ge-
lungen ist, gewisse schwankende Elemente dem
Kabinet Briand zu entfremden und der Oppo-
sition zuzuführen. Poincaré liest heute einen
wichtigen Ministerrat.

Padpapier

empfiehlt die

Buchdruckerei Wilhelm Ammelung.

Großes Lager

in

Domo- Zentrifugen,

bewährtes System,
empfiehlt

Josef Weyrich II.,

Eisenwaren- und Baumaterialienhandlung.

Camberg.



Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekann-
ten hierdurch die traurige Mitteilung, daß
es Gott dem Allmächtigen gefallen hat,
unsere gute Schwiegermutter, Großmutter,
Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau

Jakob Heer Wwe.,

Magdalena geb. Kreppel,

nach längerem, mit christlicher Geduld
ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch
den Empfang der hl. Sterbesakramente,
im 67. Lebensjahre zu sich in die Ewig-
keit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Erbach (Taunus), Camberg, den 16.
Dezember 1916.

Die Beerdigung findet am Montag,
nachmittags 1/4 Uhr, vom Trauerhause
aus statt. Das feierliche Seelenamt wird
am Dienstag Morgen um 1/8 Uhr in der
hiesigen Pfarrkirche abgehalten. Die
Gebetsabende sind am Samstag, Sonntag
und Montag, abends 8 Uhr, ebendasselbst.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 17. Dezember.

Camberg:

Vormittags um 9 1/2 Uhr.

Niederseifers:

Nachmittag um 2 Uhr.

Neun Mk. per Kilo zahle ich
für 100 l. für 100 l. für 100 l. für 100 l.
Leinöl roh, gekocht u. ge-
bleicht, sowie Standöl eben-
so Terpentinöl, Blei-
weiß, Tran, Schellack und
Friedenslade.

J. H. Sondheim, Farben und
Lackfabrikte.
Gießen, Nordanlage 11, Tel. 2084

Drescherei 1917

Bindegarnreste zum Umarbei-
ten für neues Bindegarn kauft
zu hohen Preisen.

J. Schupp, Seilerei,
Limburg a. d. Lahn. Tel. 277.
Frankfurterstraße 15

Brennholz-Versteigerung

Am Mittwoch, den 20. Dezember 1916,

Vormittags um 11 Uhr anfangend,
werden aus

Distrikt Salzlad,
Schußbezirk Eichelbach, versteigert:
32 Rm. Buchen-Scheit
271 „ „ „ „ Knüppel
99 „ „ „ „ Reiser-Knüppel.

Camberg, den 15. Dezember 1916.

Der Magistrat:
Pipberger.



Städtischer Verkauf von Fische

bei Krings. Pfd. 70 Pfg.

Dächer aus Strapazoid

sind leicht, billig, dicht und dauerhaft.
Erfordern auf lange Jahre keine Unterhaltungsarbeiten.
Soll vielen Jahren bewährt. Muster und Prospekt Nr.
A. W. Andernach, Beuel am Rhein.



Die Freude deiner Wiederkehr
War nicht vergönnt den Deinen,
Und mögen Sie auch noch so sehr
Ihr liebste nun beweinen,
Nun ruhe sanft im Heldengrab;
Befreit von allen Schmerzen;
Die Liebe die dich hier umgab,
Lebt fort in unsern Herzen.
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz,
Wer dich gekannt, fühlt unsern Schmerz.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes heiligem unermeßlichen Willen fiel am 6.
Dezember 1916 den Helden Tod für König und Vaterland mein
innigstgeliebter Sohn, unser guter Bruder, Neffe, Vetter und
Enkel, der

Musketier

Toni Schaaf,

im blühenden Alter von 19 Jahren infolge Kopfschusses, in den
letzten schweren Kämpfen.

Freunden und Bekannten sei diese Trauernachricht mit der
Bitte um stille Teilnahme gewidmet.

Camberg, Oberselters, Dellbrück, Welschenennest (Kreis
Olpe), den 15. Dezember 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Margaretha Schaaf
und Kinder.

Das feierliche Seelenamt findet am Montag, den 18. Dez.,
morgens 1/4 vor 8 Uhr, in der hiesigen Pfarrkirche statt. Die
Gebetsabende finden am Sonntag, Montag und Dienstag, abends
8 Uhr statt.

Zu Weihnachtsarbeiten

empfehle:

Artikel für Brandmalerei und Aechtschnitt.
(Katalog 50 Pfg.)

Bronze in allen Farben, Beizen, Lacke und Politur,
Pinsel, Staniol, Leim in Tafeln und flüssig,
Dextrin, Syndetikon, Gelatin, Schellack, Sandpapier
und Bismut. — Ferner

Christbaumschmuck

in
Glas, Sammet, Wunderkerzen, Rauchreiß und Watte.
Georg Steitz, Camberg,
Drogerie zum goldenen Kreuz.

Für Herbstdünger. Düngergips,

(Superphosphatgips), erprobtes Düngemittel für Wiesen und
Acker, mit 2% Phosphorsäure und 50/60% Schwefelsäure
Kalk. Preis pro Zentner 1.20 Mark los.

Stets vorrätig bei

Johann Schmitt,

„Raffener Hof“.

Schüler, deren Verzehung gefährdet
ist, sollten jetzt sofort bei uns angemeldet werden, da sie sonst
ein volles Jahr verlieren. Wir beseitigen durch individuellen
Unterricht in kleinen Klassen die vorhandenen Lücken und
bringen die Schüler bis zur Einj.- und zur Abit.-Prüf. vorwärts.
— 25 Lehrkräfte. — Hervorragende Erfolge: Es bestanden in
Jahresfrist 44 Schüler die Prüf. für Prima, Sekunda u. l. w.;
22 für das Einj., 6 für das Kadettenkorps, 5 für Sahnreise
und 5 für Abitur, insges. 82. — Anerkennungen aus ersten
Kreisen. — Vorzügliche Verpflegung der Schüler. —
Prosp. nach Vorlage des letzten Zeig. Reform-Institut, Kehl a. Rh.